

## Vorwort

Seit Jahrhunderten gehören Mauern zum Bild menschlicher Siedlungen. Besonders eindrucksvoll in Marburg sind das alte Mauerwerk des Schlosses sowie die Mauern der Bauwerke rund um das Schloss. Alte Mauern erzählen vom Lauf der Geschichte, von der Entwicklung der Architektur und der Kultur des Menschen. Deshalb stehen sie oftmals unter Denkmalschutz.

Kaum jemand weiß, dass diese alten Mauern auch eine Bedeutung für die Natur haben. Die Ritzen und Fugen in alten Natursteinmauern bilden einen Lebensraum für Spezialisten unter den Pflanzen und Tieren. Es lohnt sich durchaus, einmal den Blick auf den erstaunlich vielfältigen Mikrokosmos in den Ritzen zu richten.

Ökologisch betrachtet stellen Mauern in unseren Städten und Dörfern von Menschen geschaffene Felsstandorte dar. Pflanzen der Mauerstandorte können mit einem Minimum an Wasser und Nährstoffen auskommen. Zudem müssen sie hohe Temperaturschwankungen ertragen. Nur spezialisierten Arten gelingt es dort Fuß zu fassen. Meist brauchen sie viele Jahre, um einen größeren, auffallenden Bestand zu entwickeln.

Mit diesem Falblatt wollen wir den Bürgerinnen und Bürgern und den Besucherinnen und Besuchern der Universitätsstadt Marburg die Pflanzen dieses besonderen Lebensraumes näher bringen. Vielleicht betrachten Sie dann die alten Mauern und ihre Bewohner bei Ihrem nächsten Spaziergang durch die historischen Teile der Stadt mit anderen Augen.



Dr. Franz Kehle  
Bürgermeister



An sonnig exponierten Mauern der Oberstadt, z. B. nahe der St. Marien Pfarrkirche, begegnen wir häufig großen Beständen des Gelben Lerchensporms (Abbildung). Diese ursprünglich in kalkreichen Felspalten der südlichen Alpen beheimatete Pflanze ist – nachdem sie zunächst als Zielpflanze in Steingärten gepflanzt wurde – mittlerweile überall in Mitteleuropa in Mauerritzen und an Mauerfüßen zu finden. Die gelben, attraktiven, länglichen Lippenblüten leuchten von Mai bis Oktober in endständigen Trauben. Nur langrüsselige Insekten wie Hummeln können an die tief in der Blüte verborgenen Nektarquellen gelangen.

Auch das Zimbelkraut bevorzugt warme, sonnige bis halbschattige, etwas feuchte Mauern und Mauerritzen. Naturlichemweise im Mittelmeerraum zuhause, wurde die hübsche, kleine Pflanze bereits im 16. Jahrhundert bei uns in Steingärten angepflanzt, hat sich von dort überall in Siedlungen ausgebreitet und nicht zuletzt Dichter inspiriert.



„Niedliche Pflanze,  
du kleidest der alten Ruine Gemäuer  
rankend hinab und hinauf  
blühst du einsam für dich,  
Sey der Erinnerung Bild,  
die, der Einsamkeit traute Genossin,  
oft des vergangenen Glücks sinkendes Luftschloss, umgrünt.“



Nach der Befruchtung durch Bienen und Schwebfliegen wächst der Fruchtsattel heran und schiebt sich von der Sonne abgewandt wachsend in dunkle Mauern und Spalten (Spaltenkriecher). Aus den Fruchtkapseln werden die Samen freigesetzt und durch Wind verbreitet. Ein Same jedoch bleibt mit dem Fruchtsattel fest verbunden und wird mit diesem an geeignete Standorte platziert (Selbstausaat).



Weitere typische Mauerbewohner sind zwei kleine Familien aus der Familie der Streifenangewächse: die Mauer-raute (Abb. oben), auch Mauer-Streifenfarn genannt und der Braunstielige Streifenfarn (Abb. unten und auf Seite 1).

An den Mauern Marburgs ist die Mauer-raute die häufigere Art. Sie besiedelt ursprünglich sonnige Kalksteilen und hat in den kalkhaltigen Mauerfugen einen weiteren Lebensraum (Sekundärliebenraum) gefunden. Da die frostempfindliche Mauer-raute zeitweilige Austrocknung verträgt, kann sie auch sonnigere Standorte besiedeln. Daher wird sie häufig gemeinsam mit dem Gelben Lerchensporn und dem Zimbelkraut angetroffen.



Der Braunstielige Streifenfarn ist dagegen auf feuchtere, schattigere Standorte angewiesen.



Das Schöllkraut begleitet den Menschen seit der Steinzeit. Es wächst bevorzugt an stickstoffreichen Standorten, z. B. an Mauerfüßen, wo Erde und Mauerabrieb angehäuft wurden. Die Samen werden von Ameisen verbreitet. An den Samen befinden sich Behälter mit Ölen, die von den Ameisen gerne gefressen werden. Die Ameisen schleppen die Samen in ihren Bau und verbreiten das Schöllkraut längs besonderer Mauern. So entstehen die typischen leuchtend gelb blühenden Schöllkrautsäume.



Das Schöllkraut wird auch als Heilpflanze verwendet. Wegen des gelben Milchsaftes nahm man an, dass sie gegen Gallenbeschwerden helfen könne. In der Volksmedizin wird der frisch austretende Milchsaft auch gegen Warzen eingesetzt.

Die nordexponierten, schattigeren und feuchteren Mauern der Oberstadt (z. B. am Hainweg) sind dichter und von anderen Arten besiedelt. Hier kann man viele Farne antreffen, darunter auch den seltenen Zehrbrechlichen Blasenfarne (Abbildung). Ursprünglich behemmet ist dieser Farne in schattigen Schluchtwäldern, auf sonnenabgewandten Felsstandorten.



Der gelblichgrüne Blasenfarne hat zarte, fast durchscheinende Blätter, die spiralförmig angeordnet und 2-3fach gefiedert sind. Die Sporen auf der Blattoberseite sind von einem blasenartigen Schleier umgeben, nach dem der Farne benannt ist.

Die Lebensgemeinschaften alter Mauern haben im städtischen Bereich eine hohe Bedeutung für den Artenschutz sowie die Biodiversität und sind daher unbedingt erhaltenwert.

Wenn eine Mauersanierung und / oder Fugenerneuerung unumgänglich ist, sollte keinesfalls die Mauervegetation auf großen Flächen beseitigt werden. Damit die Arten eine Chance haben, die Areale schnell wieder zu besiedeln, ist es sinnvoll Maßnahmen nur abschnittsweise durchzuführen bzw. die Sanierungen über mehrere Jahre zu strecken. Mauerkrone und Mauerfüße sollten nicht mit Asphalt o. ä. versiegelt werden. Darüber hinaus sollten bei einer Sanierung möglichst die historischen Materialien (alte Mauerziegel / -steine) verwendet werden sowie verwertungsfähiger Kalkmörtel.



*Für weitergehende Fragen und Hinweise wenden Sie sich an den Fachdienst Stadgrün, Klima und Naturschutz*

**- Untere Naturschutzbehörde**  
Klaus Bork  
Jörg Malkus  
Ortrud Simon  
Barbara Zimmermann  
Tel. (06421) 201 708  
Tel. (06421) 202 127  
Tel. (06421) 201 709  
Tel. (06421) 201 948

© 2014, Magistrat der Universitätsstadt Marburg, Fachbereich Planen, Bauen, Umwelt-, Fachdienst Stadgrün, Klima und Naturschutz

**Fotos:**  
Seite 1, 3 und 4: Thomas Neckermann  
Seite 5 (oben), 7 und 8: Claus Neckermann  
Seite 6: ©XK-Fotolia.com  
Text: Bernadette Neckermann-Achenholt  
Gestaltung, Layout und Druck: Signa Design  
Klimaneutral gedruckt



## LEBEN IN MAUERRITZEN

*Mauerlebensgemeinschaften aus Farnen, Moosen und Flechten bilden verschlungene Ornamente, deren Schönheit sich erst in der näheren Betrachtung zeigt.*

In den Nischen und Fugen alter Mauern und Treppen bilden sich durch die Verwitterung des oft kalkhaltigen Mörtels im Laufe von Jahrzehnten bis Jahrhunderten erstaunliche und beachtenswerte Lebensgemeinschaften. Die Vegetation der Mauern ist daher untrennbar mit der Kulturgeschichte unserer Städte verbunden.

Die ersten Bewohner einer Mauer sind dabei die ausgesprochen genügsamen Algen, Moose und Flechten, deren absterbende Reste sich zusätzlich in den Fugen und Ritzen ansammeln. Dann können dann Farne und Blütenpflanzen keimen.

In Marburg zeigt sich das vor allem in den Gassen und Winkeln der Oberstadt, mit ihren Buntsandsteinmauern und -treppen, an denen sich zahlreiche Pflanzen angesiedelt haben. Bei näherem Hinschauen erschließt sich aufmerk-samen Betrachterinnen und Betrachtern ein vielfältiger, bunter und spannender Mikrokosmos.